György Varga

Bläserunterricht an einer ungarischen Musikschule

Ein Erfahrungsbericht aus Abony

György Varga hielt den folgenden Vortrag im Rahmen des 11. IGEB-Kongresses, der von 10. bis 16. Juli 1994 in seiner Heimatstadt Abony durchgeführt wurde.

In der Musikschule von Abony erhielt ich 1955 meine erste musikalische Ausbildung. Von dort kam ich 1966 nach Debrecen in die musikalische Fachschule »Zoltan Kodaly«, danach in die »Franz Liszt«-Musikhochschule, wo ich 1970 mein Diplom als Klarinettenlehrer erhielt.

Bis 1984 arbeitete ich als Klarinettenlehrer in Abony, seither bin ich Direktor der Musikschule und gleichzeitig Leiter des Blasorchesters.

Unser Orchester war seitdem in vielen Ländern zu Gast, hat zahlreiche Auszeichnungen erhalten, trat in Rundfunk und Fernsehen auf und hat zahlreiche Uraufführungen interpretiert. Ich habe den ganzen anstrengenden Weg mitgemacht, vom kleinen Anfängerorchester bis zum Konzertorchester.

Die »Janos Bihari«-Musikschule in Abony wurde als erste Dorfmusikschule nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet (1952). Die Entwicklung des Bläserunterrichts an dieser Schule möchte ich im folgenden darstellen.

Vor dem Zweiten Weltkrieg prägten Pfadfinder- und Salonorchester das bläserische Musikleben. Der Unterricht verlief in der Regel so, daß ältere Orchestermitglieder die jüngeren anlernten. Schon 1920 gab es aber Privatschulen für Bläserunterricht in Békéscsaba und in Budapest.

Eines der bekanntesten Pfadfinderensembles war das »Maria Regnum Marianum«, dessen Leiter Ernö Keil war. Man muß aber auch Samu Borsay erwähnen, der in mehreren Budapester Gymnasien Pfadfinderblasorchester geleitet hat. József Pécsi hingegen war bekannt als Gründer der Eisenbahner-Blasorchester.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden staatliche Musikschulen errichtet, darunter auch unsere. Diese Schulen hatten nur wenige Instrumente, und so waren auch die Blasinstrumente uralte Überbleibsel. Was man an Instrumenten bekommen konnte, wurde auch eingesetzt. Die Zusammensetzung unseres Ensembles hing davon ab.

In diesen Jahren hatten wir in Abony bereits ein 20- bis 25köpfiges Orchester, aber wir spielten nur an Feiertagen und zu den Schulabschlüssen.

Das Repertoire war großen Veränderungen unterworfen, denn die alten Stücke wurden nach Sowjetgeschmack umgeschrieben und mußten auch so aufgeführt werden. Auch die damals neu entstandenen ungarischen Kompositionen waren in diesem Stil gehalten. Damals gab es noch keine Landeswettbewerbe, geschweige denn Auslandsgastspiele.

Erste bedeutende Unterrichtswerke

Die Blasmusiklehrer waren größtenteils Militärmusiker, die nach ihrer Entlassung aus der Armee in den Musikschulen neue Arbeit gesucht hatten. Sie waren im allgemeinen musikalisch versiert und konnten, was in dieser Zeit sehr wichtig war, auch auf mehreren Instrumenten spielen. Sie waren in der Lage, Stücke zu instrumentieren und konnten auch einigermaßen dirigieren. Natürlich waren auch andere Lehrer in den Musikschulen tätig, in der Regel Musiker aus Sinfonieorchestern oder Opernsänger. Sie arbeiteten dort auf nebenberuflicher Basis. In den sechziger Jahren bekamen immer mehr Lehrer ein Diplom an den Musikhochschulen, mit dem sie dann an den Musikschulen in der Provinz unterrichteten.

Nach und nach erschienen die ersten bedeutenden, von ungarischen Künstlern verfaßten Schulwerke. Diese werden vielfach heute noch benutzt, obwohl zahlreiche moderne ausländische Ausgaben im Umlauf sind.

Es entstanden auch die ersten Jugendblasorchester, deren Klang und Repertoire sehr zukunftsorientiert waren. Eines davon war das aus Berettyóujfalu, das wir damals sehr bewunderten. Auch die Zahl der Erwachsenen-Blasorchester nahm zu, sowohl in den Betrieben (Bergwerke, große Fabriken), als auch in der Armee und anderen uniformierten Organisationen.

Auslandsreisen

Parallel zu dieser Entwicklung entstand in den siebzi-

ger Jahren ein System von instrumentalen Wettbewerben in den Musikschulen und Musikfachschulen. Auch die Hochschulen organisierten solche Veranstaltungen.

Immer mehr Orchester konnten ins Ausland reisen, obwohl der Besuch westlicher Länder immer noch mit Problemen verbunden war. In der Regel wurden schriftliche Einladung, Visum, Reiseerlaubnis und genaue statistische Angaben verlangt.

Die achtziger Jahre brachten in vielerlei Hinsicht einen großen Fortschritt. Die Zahl der Orchester war auf mehrere Hundert angestiegen und es tauchten Markeninstrumente und Uniformkleidungen auf. Immer mehr Orchester reisten zu großen internationalen Wettbewerben und manche kamen mit Auszeichnungen zurück. Erste Majorettengruppen wurden gegründet und der Rundfunk produzierte Aufnahmen mit den besten Orchestern. An den Hochschulen konnte man sich für eine Ausbildung zum Blasorchesterdirigenten bewerben.

Die Zahl der originalen Blasmusikwerke nahm zu. Kompositionen in den verschiedensten Schwierigkeitsgraden entstanden, sowohl als Auftrag als auch ganz spontan. Von den internationalen Organisationen (WASBE, IGEB u. a.) hörte man damals jedoch nur aus Erzählungen, was für uns ein beklemmender Zustand war.

Probleme und Chancen der neuen Freiheit

Somit sind wir in den neunziger Jahren angelangt, die nicht nur eine politische Wende brachten, sondern auch die Blasmusikbewegung erschütterten. Nachdem der ungarische Blasmusikunterricht – das kann ich ohne Einschränkungen behaupten – Weltniveau erreicht hat, wurde den Orchestern der Boden unter den Füßen weggezogen. Die großen Fabriken gingen zugrunde und die Kulturinstitutionen waren ohne Geld. Mit einem Wort: Die Orchester haben ihre Sponsoren verloren. Jeder hatte jedoch den Wunsch, weiterzumachen. Keiner wollte das bisher Erreichte aufs Spiel setzen.

Das Netz der Musikschulen wurde erweitert. Die neuen Einrichtungen besaßen natürlich noch nicht sofort alle notwendigen Instrumente, aber es bedeutete doch einen gewissen Fortschritt.

Mit den neuen Freiheiten wurde auch die Phantasie der Fachlehrer, Musikschuldirektoren und Dirigenten mobilisiert. Viele entdeckten ihr Manager-Talent und verwirklichten gute Ideen.

Heutzutage kann man jedes im Welthandel erhältliche Instrument in Ungarn kaufen. Viele kleine Händler bieten eine reichhaltige Auswahl an. Zwar sind die Preise hoch, aber es wird trotzdem viel gekauft. Irgendwo kann ein Kollege immer Geld auftreiben. Mit den Familien kann man beim Instrumentenkauf nicht rechnen und so haben nur wenige ein eigenes Instrument.

Nach 1990 wurden verschiedene Verbände gegründet, so auch der Verband der ungarischen Musikschulen, der Blasmusikverband oder die Zusammenschlüsse der verschiedenen Instrumentengruppen. Von diesen funktioniert der Verband der ungarischen Querflötisten am besten.

Einflüsse aus dem Ausland

Die Grenzen sind heute offen, so daß noch mehr Ensembles als früher ins Ausland fahren und mit zahlreichen Eindrücken zurückkehren. Außerdem ist eine junge Dirigentengarde im Entstehen, die neue Wege gehen will. Diese bestehen oft nur im Nachahmen westlicher Orchester, aber wenn sie damit musikalisch weiterkommen, kann das nur ein Gewinn sein. Trotzdem dürfen sie sich nicht von Äußerlichkeiten verleiten lassen.

Ich möchte nun vom Bläserunterricht und vom Blasorchester in Abony sprechen. Mitte der achtziger Jahre bestand das Orchester aus etwa 30 Mitgliedern. Man war gerade stark genug, um auf dem Wettbewerb für Jungpioniere im Komitat Pest aus 15 Gruppen die beste zu sein und somit an der nationalen Endrunde in Veszprém teilzunehmen. Die Mitglieder des Orchesters waren hauptsächlich Schüler der örtlichen Musikschule. Das Programm bestand aus einer Transkription von Henry Purcells »King Arthur«, dem Marsch »Die Marschierenden« von Ernö Sebestyen und einem Dixie. Die Vorstellung gelang gut. Sogar bei der Gala spielte das Ensemble das Stück von Purcell.

Danach durfte unser Orchester zu einem großen Blasmusikfestival nach Cheb (Eger) in der damaligen Tschechoslowakei fahren. Wir waren sehr nervös und haben viele Zusatzproben absolviert. Dreierlei Dinge wurden von den Teilnehmern verlangt: Neben einem ernsten Konzertprogramm gab es eine Marschwertung, bei der dann auch die Show nicht zu kurz kommen durfte.

Um in all diesen Bereichen Fortschritte zu erzielen, mußte das Orchester sich weiterentwickeln, sowohl in der Mitgliederzahl als auch im Repertoire. Die Stütze war die Musikschule, wo im Laufe der Jahre immer professioneller gearbeitet wurde. Nach und nach wurden Fachlehrer für fast alle Blasinstrumente verpflichtet. 1990 hatten wir insgesamt 145 Schüler/innen: 25 Flöten, 30 Klarinetten, 40 Trompeten, 10 Tenorhörner, 10 Hörner, 10 Posaunen, 10 Tuben und 20 Schlagzeuger. Alle wurden nach den modernsten Methoden von Fachlehrern unterrichtet. Viele Schüler waren bei landesweiten Wettbewerben er-

Vorspiel in der Trompetenklasse der Musikschule Abony

Foto: privat

folgreich. Einige schlugen auch eine Karriere als Berufsmusiker ein, halten aber in Form von gelegentlichen Besuchen dem Orchester bis heute die Treue.

Die Auslandsreisen des Orchesters nahmen zu (unter anderem nach Deutschland, Österreich, Spanien, Israel, Italien und Rumänien). Bei acht großen europäischen Wettbewerben erreichten wir den 1. Preis. Dies erregte großes Aufsehen, denn bis dahin war man so etwas von einem ungarischen Orchester nicht gewohnt.

Immer wieder spielten wir Uraufführungen ungarischer Komponisten, wie beispielsweise »Tutti Frutti« von Frigyes Hidas während des IGEB-Kongresses 1994 in unserer Heimatstadt.

Lehrer und Schüler im gleichen Orchester

Zur Zeit hat das Orchester etwa 60 Mitglieder. Alle Instrumentallehrer wirken ebenfalls im Orchester mit. Dadurch, daß sie den jungen Musikern während der Proben Hilfestellung geben, unterstützen sie auch den Dirigenten. Seit einigen Jahren werden wir immer mehr zu einem regionalen Orchester, denn es kommen immer mehr Musiker aus den umliegenden Städten zu uns.

Für den Dirigenten und die Fachlehrer ist es eine Herausforderung, alle Mitglieder des Orchesters auf ein gemeinsames Leistungsniveau zu bringen, denn in einem Register blasen sowohl Mitglieder der Budapester Elite als auch junge Schüler, die erst seit wenigen Jahren Unterricht haben.

Zwei Kolleginnen in der Grundschule befassen sich mit den Majoretten. Da diese alle in ein und dieselbe Schule gehen, kann man ihre zusätzlichen Proben besser koordinieren als beim Orchester, dessen Mitglieder aus etwa 30 verschiedenen Institutionen kommen. Die Mitglieder der Majorettengruppe scheiden mit 14 Jahren automatisch aus und es kommen neue, zehnjährige hinzu.

Zum Abschluß möchte ich einige Erwartungen für die Zukunft äußern. In Ungarn gibt es einen Musiker-Überschuß. Viele finden keinen entsprechenden Arbeitsplatz. Ich glaube, dies trifft für Bläser noch mehr zu als für Streicher.

Der Blasmusikunterricht wird immer professioneller, es gibt immer mehr begabte Schüler – das sieht man hier in Abony –, aber nachdem sie ihre Lehrer- bzw. Künstlerdiplome erhalten haben, finden sie nur schwer eine Arbeit.

In Ungarn fehlt ein repräsentatives Jugendblasorchester, wie beispielsweise in den Niederlanden. Aber auch bei den Erwachsenenorchestern hat lediglich das Sinfonische Blasorchester Budapest ein solch herausragendes Niveau. Da es jedoch ohne materielle Grundlage arbeitet, ist seine Aufrechterhaltung sehr schwer.

Auch die professionellen Blasorchester der Armee, der Polizei oder der Feuerwehr können keine künstlerisch relevante Rolle spielen, denn ihre zahlreichen Freiluftauftritte und Marschvorführungen gehen zu Lasten der seriösen Saalkonzerte.

Man stelle sich vor: Was für ein ausgezeichnetes Blasorchester ließe sich aus den begabten jungen Musiker(inne)n zusammenstellen, die arbeitslos und »auf der Straße« sind! Um dies zu verwirklichen, muß man jedoch ein glühender Anhänger der Blasmusik sein. Da haben wir noch viel zu tun.

Der ungarische Verband, der die Blasmusikbewegung unseres Landes zusammenfassen und als Vorbild fungieren sollte, erfüllt seinen Auftrag nicht. Seine Leitung ist konservativ, nicht weltoffen und verbleibt bei ihren altmodischen Arbeitsmethoden. Das beweist auch die Tatsache, daß dieser 11. IGEB-Kongreß ohne Hilfe des Verbandes organisiert werden mußte. Trotz persönlicher Einladung ist niemand aus der Verbandsleitung vertreten.

Dieser Kongreß ist der bislang größte seiner Art in Ungarn. Für uns bedeutet er die Zukunft. Nach all dem, was ich vorher gesagt habe, mußten wir diesen Schritt tun. Vielleicht hätten wir ihn schon früher tun sollen.

Der Klang unserer Orchester ist noch weit vom Weltniveau entfernt, und daran sind nicht nur die zum Teil minderwertigen Instrumente schuld. In den Köpfen der Dirigenten – Ausnahmen bestätigen die Regel – hat sich noch keine klare Vorstellung davon entwickelt, wie es weitergehen soll.

Wir sollten die sanfteren Töne der belgischen, niederländischen und spanischen Orchester übernehmen und sie mit dem brillanten, aber manchmal etwas zu harten Klang der russischen Orchester vermischen. Österreich und Deutschland könnten ebenfalls Vorbilder sein. Dort gibt es zahlreiche ausgezeichnete Orchester.

Wir sollten in Ungarn soviel wie möglich Festivals und Wettbewerbe veranstalten, aber auch internationale Wettbewerbe besuchen, die Weiterbildung der Fachleute fördern, Austauschprogramme zusammenstellen, Vorträge halten, Lehrgänge besuchen und vor allem mit offenen Augen und Ohren durch die Welt gehen. ■

Das Jugendblasorchester Abony

Foto: privat